Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 14

Artikel: Totenkränze

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14
XV. Jahrgang

Bern
4. April 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Totenkränze.

Von Ernst Oser.

Die Kränze schauern, starr und müd,
Mit weißen Rosen, frostgeknickt . . .
Da hat ein lenzeswarmer Süd
Die tote Spende neu erquickt.

Sanft streichelt er den Lorbeerkranz
Weckt Blatt um Blatt dem goldnen Schein.
Und des Gedenkens frischer Glanz
Schmiegt sich an den granitnen Stein.

Die weißen Rosen, wunderbar!
Sie atmen wieder Licht und Luft,
Als hätten sie von dem Altar
Des Sterbens nimmermehr gewußt.

So ist der Tod dem Leben nah.
Einst weckt des Schöpfers Himmelswind,
Dem Wunder gleich, das dort geschah,
Der Erde staubzerfall'nes Kind.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 13

Im Pfarrhaus hatten sie, seit Springer nicht mehr schrieb, die Erinnerung an ihn mit Absicht nicht mehr aufrechterhalten, so daß das Kind ihn vergaß und kaum je nach ihm fragte. Es kam Klärchen vor, als komme der Brief aus einer andern Welt, fast als ob eine Stimme aus dem Grab zu ihr spräche. Und doch redete der Brief eine so lebendige Sprache und drang heftig auf sie ein. Sie meinte, eine Hand griffe nach der ihren, um sie zu sich zu ziehen. Unwillkürlich versteckte sie die kleine, gebräunte Hand in den Falten des Kleides mit den grünen Blättlein... Aber schon wehrte ihr Mitleid der unfreundlichen Regung.

„Der Vater tut mir leid", sagte sie, weil sie nichts anderes zu sagen wußte.

„Mir auch", sagte Susanna. „Aber davon, daß wir den Vater bitten hierherzukommen, kann keine Rede sein. Das siehst du doch auch ein, Klärchen?"

„Ich weiß nicht — ist es recht?" fragte die blonde Schwester.

„Onkel Daniel ist mein Vater, und Tante Ursula ist meine Mutter", sagte Susanna fest. „Der Vater hat sich jahrelang nicht um uns gekümmert. Was wäre aus uns geworden, wenn sich nicht Fremde unserer angenommen hätten?"

„Ja, das ist wahr."

„Wenn er hier wäre, was sollte er beginnen? Wie sollte er sich hier heimisch fühlen? Was sollte er arbeiten? Wo? Bei wem wohnen, oder — nein, Klärchen, es geht gewiß nicht." Sie fügte zögernd hinzu: „Und ich fürchte mich so vor seiner Krankheit."

„Ich mich auch", sagte leise Klärchen. „Aber das kann man überwinden."

„Also wir tun, wie Onkel Daniel meint, und antworten gar nicht. Vater wird es vergessen, daß er überhaupt geschrieben."

„Nein, das will ich nicht. Ich antworte ihm", sagte Klärchen und sah Susanna ängstlich an, ob die Schwester ihren Willen ehren werde. „Ich will ihm sagen, warum es nicht angeht, daß wir bei ihm wohnen, und daß er sich hier nicht mehr glücklich fühlen würde. Aber ist es auch recht, Susanna?" Ein feines Rot lief ihr über die durchsichtige Stirn mit den dünnen blauen Adern und verlor sich in den krausen Haaren. „Sind wir nicht nur zu bequem, um uns mit dem Vater zu belasten? Er steht so allein in der Welt und hat niemand."

„Er steht, wo er steht, und wir können nichts dafür", sagte Susanna. „Mein Leben lasse ich mir nicht verderben. Ist das nichts, wenn ein Vater wiederkommt, der — nun, du weißt es ja. Und drüben war er nicht viel mehr als ein Vagabund."

„Aber unser Vater ist er doch." Susanna zuckte die Achseln.

„Er paßt nicht zu uns. Ich schreibe ihm, Klärchen, es ist besser, als wenn du es tust. Du läßt dich vom Mitleid oder vom Pflichtgefühl hinreißen. Und Tante Ursula findet, daß er drüben bleiben soll." Klärchen ließ ihre beiden Hände neben sich auf die Bank sinken. Es lebte ja wirklich, außer dem Mitleid, nichts anderes in ihrem Herzen für den Vater.

Klärchen konnte sich ein Leben, wie Springer es geführt, gar nicht vorstellen. Ein Mann, der seine Nächte